

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * No 99 * BERLIN, DEN 12. DEZEMBER 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das Bürgerhaus im Elsaß.¹⁾

Herausgeber: Verband deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine. Verf.: Prof. K. Staatsmann, z. Zt. Lübeck.



Nachdem der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ im Jahr 1905 das Werk über das Bauernhaus²⁾ im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten herausgegeben hatte, beschloß man auf Anregung von Prof. Dr.-Ing. O. Stiehl, ein solches über das Bürgerhaus folgen zu lassen. In einem dafür gebildeten

Ausschuß wurde festgesetzt, statt eines gesonderten Tafel- und Textbandes nur Textbände mit eingestreuten Abbildungen herauszugeben, und nahm den Umfang für Nord-, Mittel- und Süddeutschland auf eine Reihe von in sich geschlossenen, ein ganzes zusammengehöriges Gebiet umfassenden Bänden an. Zunächst galt es in vorwiegend ehrenamtlicher Tätigkeit in den technischen Einzelvereinen das Material zu sammeln, unter kräftiger Unterstützung der Baugewerkschulen und unter materieller Mithilfe des Reiches, der Länder und einer Reihe von Städten. Der Krieg verzögerte die Arbeiten, die Herausgabe umfassender Bände mußte aufgegeben werden und man beschloß statt dessen, das Werk in einigen 20, regional in sich abgeschlossenen, zwanglos erscheinenden Heften herauszugeben, um überhaupt mit der Herausgabe vorwärts zu kommen. In dieser Form konnte (1921) das erste Heft, Schlesien, erscheinen.

Das vom Landesbaurat und Provinzialkonservator Dr. L. Burgemeister auf 62 Seiten Gebotene stellt die Entwicklung, insbesondere auf Grund der Verhältnisse der Hauptorte Breslau, Neiße, Liegnitz, Jauer, Löwenberg, Görlitz, Hirschberg, Sagan u. a. dar

¹⁾ Heft 2 des Werkes „Das Bürgerhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten“. Herausgegeben vom Verband Deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine. Verfasser von Heft 2 Prof. K. Staatsmann, z. Zt. Lübeck. 4^o, 85 Seiten Text mit fast 300 Abb. Verlag Deutsche Bauzeitung. Preis broschiert 10 M., für Mitglieder des genannten Verbandes 7,50 M. — Erscheint demnächst. —

²⁾ Vgl. die Besprechung in Dt.-ch. Bztg. Jhg. 1906, S. 679 ff. —

und zeigt die Eigenart der Kolonialgebietsstädte mit ihren tiefen vielkellerigen (oft 3 Keller übereinander!) Gebäuden und deren großartigen Treppenhäusern, auch der reizvollen Fronten. Wir haben den Eindruck des auf Grund berechtigten Bürgerstolzes erwachsenen Reichtums, der Fürsten selbst imponieren mußte. Die Herausgabe war ermöglicht worden durch rege materielle Unterstützung von Seiten der entsprechenden preußischen Ministerien und Behörden sowie einzelner Magnaten. — Die Grundrisse, die geometrischen Ansichten und Durchschnitte und die Einzelheiten sind jeweils in gleichem Maßstab geboten. 34 photographische Aufnahmen sind außerdem beigegeben. Die Stadt- und Bauentwicklung ist anschaulich geschildert. Mit der Herausgabe dieses ersten Heftes waren die für die Herausgabe gesammelten Mittel, die infolge der Inflation stark zusammengeschmolzen waren, erschöpft und die weitere Herausgabe konnte nur dadurch ermöglicht werden, daß der Verlag der Deutschen Bauzeitung die weitere Herausgabe auf eigenes Risiko übernahm.

Das zweite Heft, das nach Unterbrechung in der Kriegs- und Nachkriegszeit nunmehr vorliegt, behandelt die Entstehung und Entwicklung des Bürgerhauses im Elsaß auf Grund der Entwicklung des Bürgerhauses, und ist mit meist datierten Häusern illustriert. Hier, wo seit der römischen Besitznahme des linksrheinischen Gebiets eine Städtkultur begann, mußte der Entstehung bürgerlicher Siedlungen, und zwar aus der Form der römischen Civitas heraus, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Vorstudien hierzu sind spärlich, trotz reger Bearbeitung des elsässischen Forschungslandes. Es war namentlich die Frage zu beleuchten und zu beantworten, ob, worauf der seit dem 7. Jahrhundert erstmals erscheinende Name Strateburgum hinweist, das römische Castrum, noch in germanischer Zeit, also in nachrömischer, bewohnt, besiedelt war oder nicht, da gegenteilige Auffassungen



Abb. 1. Modellplan von Straßburg im 18. Jahrhundert im Rohanschloß zu Straßburg.

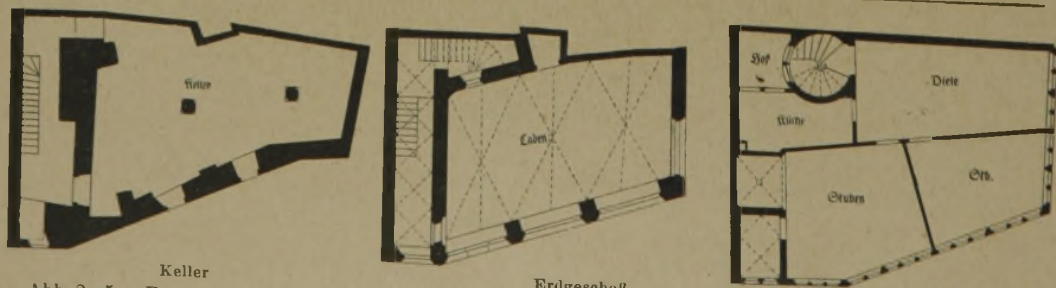
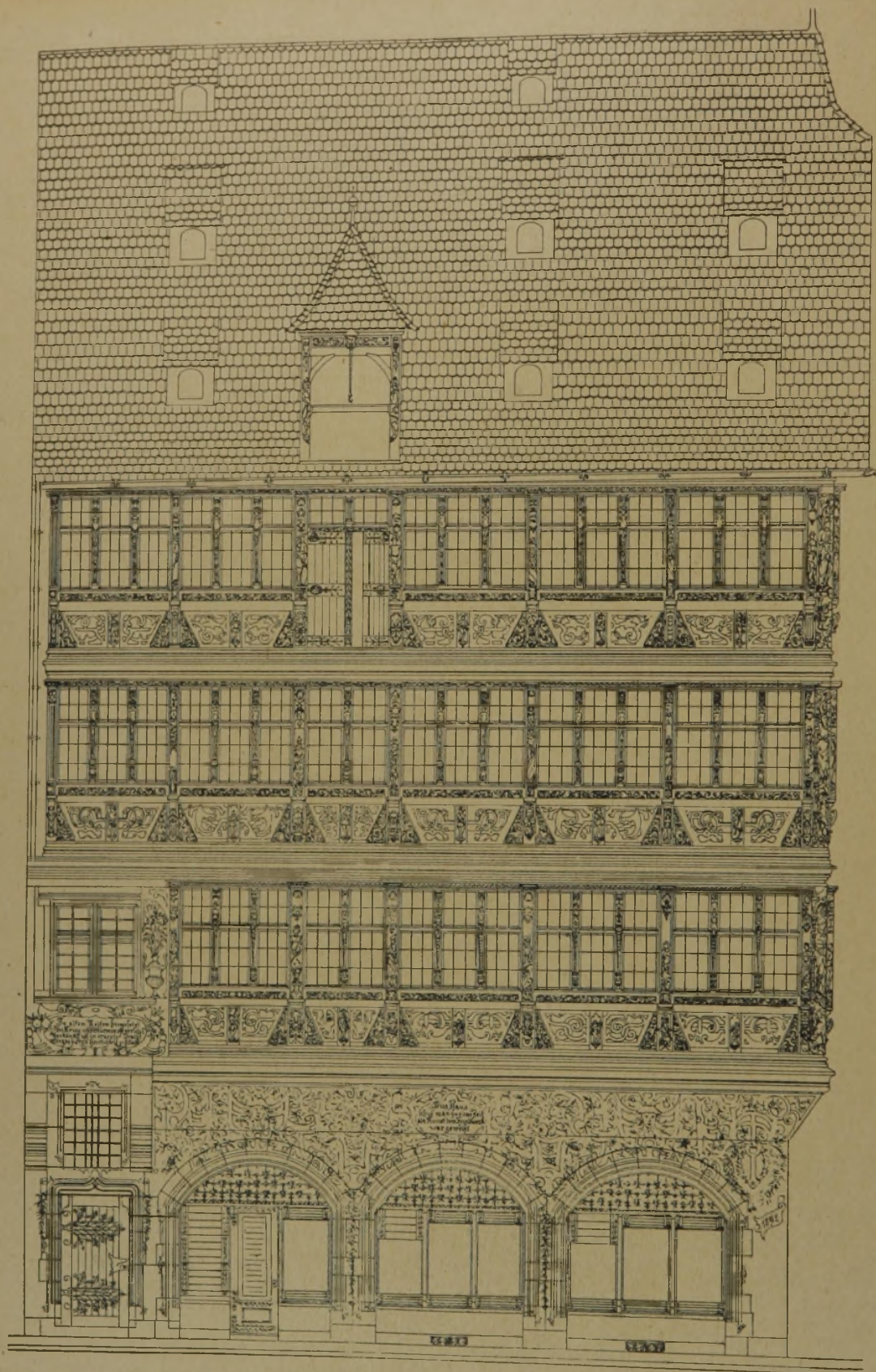


Abb. 2—5. Fassade und Grundrisse Haus Braun (Kammerzell) in Straßburg.
 Erbaut 1589. Aufnahmen des Münsterbauamtes zu Straßburg.

aufgetaucht waren. Auf Funden und anderem fußend, ist der Verfasser, Prof. Karl Staatsmann, der auch den Teil Elsaß im Bauernhauswerk bearbeitet und durch seine zahlreichen Buchwerke über die Baukunst des Landes eine reiche Sachkenntnis erworben hatte³⁾, zum Schluß gelangt, daß wir eine kontinuierliche Bewohnung des Castralggebietes anzunehmen haben. — Wie anderwärts, so ist auch in Straßburg und im Lande durch Brände der aus Holzwerk erstellten Bürgerhäuser von den jenseits des 13. Jahrhunderts erbauten nichts übrig geblieben; aber wir können uns durch Mitteilungen in Chroniken u.a.m. das Bild ergänzen. Man bedenke: das steinerne Haus war lange hin ein Vorrecht der Herren und bei letzteren burgartig, wie es uns das um 1160 erbaute Haus in (heute vor) Rosheim zeigt. Auch noch spät erscheint, auf Burgen, das Herrenhaus bescheiden. Ein in Bohlwandbauweise mit hohen Eichenholzständern und bretterner Gefachfüllung erbautes Haus des 13. Jahrhunderts ist i. J. 1911 beim

³⁾ Zur Geschichte der deutschen Frührenaissance in Straßburg i. E. (1907), Das Aufnehmen von Architekturen, 2 Bd., 1911; Volkstüml. Kunst in Els.-Loth., 1913; Das Els. u. s. Baukunst, in d. Festschrift d. Verhd. der deutschen Techniker, 1914; Aufsätze in d. Ztschr. für Kunstgewerbe, Straßburg u. i. d. Ill. els. Rundschau usw. An der K. W. Universität in Straßburg besaß Prof. St. die venia legendi, etwas für einen Techniker Seltenes. —

Abbildungen aus
 „Das Bürgerhaus im Elsaß“
 Heft 2. Das Bürgerhaus im Deutschen
 Reich und seinen Grenzgebieten.
 Herausgegeben vom „Verband Deutsch.
 Arch. und Ing.-Vereine“. Berlin 1925.
 Verlag „Deutsche Bauzeitung“.

Abb. 6 (rechts). Colmar, Ecke
 Bäckergasse. 18. Jahrhundert.

Abb. 7 (unten links).
 Schmiedegraben in Straß-
 burg. Erb. 1602.

Abb. 8 (unten rechts).
 Sog. Kopfhaus Colmar.
 Erb. 1609.

(Auch die Abb. 1—5, S. 781 u. 782
 sind dem Werke entnommen.)



Straßendurchbruch in Straßburg freigelegt worden. Der gewaltige Stadtbrand v. J. 1298, der, vom Münster aus verbreitet, gegen 300 Häuser zerstört hatte (fast die halbe Stadt⁴⁾), veranlaßte massivere Bauherstellung, Brandgiebel, Backsteinfüllung der Gefache des Holzwerks. Die

Förderung von Handel und Gewerbe bewirkte Herstellung hoher Dachspeicher und hoher Steingiebel,

⁴⁾ Die Stadt hat sich fünfmal erweitert, um 1870 besaß sie nahe dieselbe Zahl von Häusern wie im 16. Jahrh. (ca. 3600); im Burgunderkrieg, um 1475, war ein Vorgebiet vor den Stadtmauern mit etwa 600 Häusern weg-rasiert worden, zum Stadtschutz. —

größere Wohnhausbequemlichkeit führte zur Herstellung von Erkern, Hausbemalung wurde beliebt. Seit dem 16. Jahrhundert, sicherlich auch durch Zuzug begüterter Fremden, nach Anwachsen des Protestantismus, wird das steinerne Bürgerhaus zahlreicher hergestellt. Noch aber, unter anderem wegen der Beliebtheit des Holzgefachbaues und seiner Vorzüge, hält man lange am Fachbau fest. So sind das Braun'sche Haus am Münster (Abb. S. 782), erb. 1589, und das Haus des bischöflichen Schreibers Katz in Zabern v. J. 1605, von kaum noch zu überbietendem Reichtum der Fassaden. Leider fehlen uns viele Zeugen der vornehmen Inneneinrichtung dieser Zeit des hochstrebenden Bürgertums; Weniges, wie der Steinkamin v. J. 1523 im Gasthaus zum goldenen Löwen in Kaysersberg, läßt das schöne Vergangene ahnen. In letzterem Landstädtchen, das in der Hohenstaufenzeit gegründet war, geben die Fachbauten Ohnestetter und Brief v. J. 1592 bis 1594 ein Beispiel auch des stadtbaukünstlerischen Blicks unserer Vorfahren. — Der Holzfachwerkbau findet dann sein Ende gerade mit der französischen Besitznahme Straßburgs.

Entsprechend der Entwicklung des Bürgertums (d. i. des Standes der Bürger in unbefestigten oder durch Burg geschützten Ortschaften. Man vgl. dazu das Wort *burgenses*) und zudem, gemäß dem fruchtbaren Lande, der regen Verbreitung des Acker- und Weinberg-Bauerntums oder des Ackerbürgertums, gestaltet sich die Siedlung und das Wohnbauwesen. Lange erhält sich die Form des kleinen, oft tragbaren, Hauses, der Hütte. Noch bis in das 12. Jahrhundert hinein läßt die Benennung „unter Spornern, unter Kursanern“ usw. in Straßburg auf lockere Wohnweise der Gassen schließen. Noch bis in das 10. Jahrhundert hinein und länger sind die Formen der Bauernhöfe in den Städten nachweisbar. Die Civitas der Römer läßt die Gewese dichter zusammenrücken, der Innenhof mit seinen Lauben entsteht. Das Geschäftsleben seit dem 16. Jahrhundert erfordert auch an den Straßen die Laubengänge. Das Miethaus entsteht seit dem 15. Jahrhundert und mit stärkerem Anwachsen der Bevölkerung im Mauerbering. Die gewerblichen Häuser mehren sich. Neben dem alten Hochadel und dem niederen und der Ritterschaft erscheint der Stadadel. Das Brechen der Vorherrschaft der „Geschlechter“ im Stadtrat stärkt auch die Macht des Bürgertums. Mit dem Aufsetzen der Krone auf den nördlichen Münsterturm in Straßburg (a. 1436) ist die Oberherrschaft des Bürgertums

bezeichnet. Papst Aeneas Sylvius hat um diese Zeit den Eindruck „daß in den Bürgerbauten Fürsten wohnen könnten“. Aus der schmalen Zelle und Hütte der Vorzeit ist mittlerweile der im Grundstück stark vertiefte Wohnbau entstanden, mit prunkender Gassenfront und hochgegiebelt. Zwischenkammern und Stiegen sind aber noch oft düster. Erst die Barockzeit weitet den Raum und die Fenster und sprengt seit dem 18. Jahrhundert auch die Enge der Höfe. Oft wird eine Fassade des neuen französischen Stils einem Altbau vorgesetzt, wobei das Holzfachwerk verschwindet. Germanische Eigenart hat sich früh römisch-fränkischer Wohnweise angepaßt und die deutsche später der französischen.

Mit Recht hat der Verfasser auch die bürgerliche Baukunst der fremden neuen Herrschaftszeit in das Bereich der Betrachtung gezogen, da sie umgekehrt in mehrfacher Hinsicht eine Weiterentwicklung der deutschen zeigt. Das vorgesetzte Motto: „La Tradition toujours au honneur“ gab weiterhin eine Berechtigung und zeigt die kerndeutsche Auffassung des Forschers frei von Liebe und Haß, und der Sachlichkeit getreu. „Werde wesentlich!“ sagt Angelus Silesius. Der Gefahr des Chauvinismus entging der Verfasser bei aller Betonung des deutschen Standpunktes. Gerechte Auffassung wahren Weltbürgertums verbietet jenen. Echte Kunst gehört Allen, spricht zu Allen! Mit Recht stellt er den Titel „Deutsche Renaissance“ auch für das Elsaß nicht so hoch, in diesem Doppeltitel liegt ja an sich schon ein Widerspruch. Denn „Renaissance“ ist nur Wiedergeburt von etwas örtlich Vorhandenem.

Die reiche, vielseitige Ausbeute des so schönen Landes, die der Verfasser „mit tiefster Wehmut“ darbietet und die er mangels Raums nicht noch umfänglicher geben konnte, verlangte auch eine rege Heranziehung des Stadtbildlichen und Malerischen, bei aller Sorgsamkeit der geometrisch aufgenommenen und gezeichneten Objekterläuterung. Insofern bietet dieser zweite Band auch weiteren Kreisen, nicht nur Bautechnisches, Belehrendes und Anregendes. Die in einen Anhang verlegten geschichtlichen und archivalischen Anmerkungen ergänzen den Text.

Das zweite Heft des großen Verbandes bildet somit, auch durch die sorgsame Herausgabe, die der Verlag ihr hat angedeihen lassen, ein weiteres Dokument deutscher Technik und Geisteswissenschaft im Jahr der Rheinlandfeier und derjenigen des Deutschen Museums — und deutschen Muts! —

Venedig in Vergangenheit und Gegenwart*).



Flüchtlinge aus den von Attila zerstörten Städten Altinum und Aquileja waren es, die auf den Inseln in den Lagunen des adriatischen Meeres Schutz suchten und fanden und dort eine Reihe von kleinen Orten gründeten, die sich im 7. Jahrhundert zu Schutz und Trutz, zu einem Seebund zusammengeschlossen. Ein Führer, *dux*, der spätere Doge, wurde erstmals 697 gewählt. In der Frühzeit seiner Entwicklung, die noch z. T. im Dunkeln liegt, erwehrte sich dieser Seebund erfolgreich deutscher Angriffe. Dank seiner günstigen Lage und dem Unternehmungsgeist seiner Bewohner wächst das kleine Gemeinwesen, das mit dem Reich von Byzanz Fühlung sucht und findet, und sich schließlich entwickelt zu dem reichsten, mächtigsten, meerbeherrschenden Staatswesen des Mittelalters. Im Jahre 811 wird der Rivoalto, d. h. die festeste Insel der ganzen Gruppe, zum Hauptort ausserkoren und damit Venedig im eigentlichen Sinne begründet. Schon damals wird ein Dogen-Palast auf der Stelle errichtet, die der heutige noch einnimmt. Begünstigt durch seine Lage und seine eigenartige, festbegründete Verfassung, die dem Gemeinwesen eine machtvolle Führung sichert, wird Venedig zur Vermittlerin zwischen dem byzantinischen und dem fränkischen Reich, zum Stapel- und Austausch-Platz für die Waren des Morgen- und Abendlandes.

Aber nicht nur als Beschützerin des Handels gegen

* Venice, past and present. Studio Verlag London 1925. Alleinvertrieb für Deutschland „Deutsche Bauzeitung“, Abt. Studio-Verlag. 49. 184 S. Preis geb. 14 M. —

Seeräuber, sondern zur Vergrößerung seiner Absatzgebiete und Handelsbeziehungen trägt dann die venezianische Flotte die Fahne mit dem Löwen von San Marco siegreich hinaus, um ein ausgedehntes Kolonialreich zu schaffen. Aber auch nach der Landseite dehnt es seine Macht und seinen Besitz im Kampf mit den Gewaltherrschern der Städte und kleinen Fürsten im 14. und 15. Jahrhundert aus und die Staatsform bildet sich immer mehr zu einer starren Oligarchie um, einer Herrschaft weniger Geschlechter, die jede freiheitliche Regung der Massen unterdrückt und auch vor der Person und dem Leben des Dogen nicht Halt macht, wenn dieser eigene Wege zu gehen sucht. So steht Venedig in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf der Höhe seiner Macht, durch seinen Landbesitz wird es aber auch in alle die Kämpfe verwickelt, die Italien zerfleischen, und damit wird auch schon der Keim gelegt für den späteren Verfall. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, die Entdeckung des neuen Seeweges nach Ostindien und die Entdeckung von Amerika bröckeln mehr und mehr von der Machtstellung Venedigs ab und nehmen ihm nach und nach die Bedeutung eines Welthandelsplatzes. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts ist es mit der politischen Machtstellung Venedigs zu Ende und es hört auf, in der Weltgeschichte eine Rolle zu spielen. Noch lange aber bleibt es eine Stadt des Glanzes, vor allem der Künste, ein Anziehungspunkt für die elegante und galante Welt aus allen Ländern, bis Napoleon I. der Herrschaft der Republik ein Ende machte. Im Mai 1797 wird das bis dahin nie eroberte Venedig von französischen Truppen besetzt und im Frieden von Cam-



Abb. 1. Venedig an einem Festtag. Ölgemälde von Antonio Canaletto. Engl. Privatbesitz.
Abbildungen aus: „Venice past and present“.



Abb. 2. Blick auf Salute, Dogenpalast usw. Ölgemälde von J. M. W. Turner.
Victoria and Albert Museum, London.

poformio Österreich zugesprochen. Durch den Preßburger Frieden von 1805 ging es dann an das Königreich Italien über, fiel nach dem Sturz Napoleons aber erneut an Österreich zurück, bis es 1866 endgültig dem Königreich Italien einverleibt wurde.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte von Venedig, die neben den natürlichen örtlichen Verhältnissen bestimmend war auch für seine bauliche und künstlerische Entwicklung. So entstand die einzigartige Stadt fast ohne

Scamozzi und Longhena; Bildhauer wie Massegne, Rizzo, Leopardi; Maler wie Gentile, Pisano, Bellini, Giorgione, Tizian, Bördone, Tintoretto, Bassano, Tiepolo, Canaletto und Guardi unsterbliche Werke hinterlassen. So ist Venedig bis heute ein Anziehungspunkt geblieben für Viele, vor allem für Maler und Architekten, eine Stadt, die sich in ihrer vollen Schönheit und ihren intimen, malerischen Reizen allerdings nur dem ganz enthüllt, der sich nicht damit begnügt, sich von trinkgeld- und provisionshungrigen

Gondelieren allein nach den im Baedecker mit Sternchen versehenen Stellen fahren zu lassen und Venedig gewissermaßen nur aus der Froschperspektive zu betrachten, sondern nur Dem, der auch auf schmalen Stegen, treppauf, treppab, von Brückchen zu Brückchen in das Innere der enggebauten Stadt dringt und gerade dort vielfach ungeahnte Schönheiten entdeckt.

Zahlreich sind die Künstler, die Venedig im Bilde verewigt haben. Eine Auswahl von 155 Bildern gibt das im Studio-Verlag in London erschienene Werk „Venice past and present“ zu dem Selwyn Britton, M. A. (der auch ein Werk über „Die Renaissance in der italienischen Kunst verfaßt hat) den kurzen Text geschrieben hat. Er schildert in 5 Abschnitten: „Der Palast und die Basilika“, „Der Glanz von Venedig“, „Das 18. Jahrhundert in Venedig“, „Das heutige Venedig“, „Die Inspiration Venedigs auf die Literatur“ in kurzen, flüssig geschriebenen Worten die geschichtliche und künstlerische Entwicklung Venedigs. Es sind keine lehrhaften, systematischen Aufsätze mit statistischen Daten, sondern Stimmungsbilder, die hier gegeben werden. Zum Verständnis der Illustrationen, die das Schwergewicht der Veröffentlichung ausmachen, ist der englische Text übrigens an sich nicht erforderlich, so daß das Werk auch seinen Wert für den, des Englischen Unkundigen behält. Im Text wird im letzten Abschnitt auch des Besuches Goethes im Jahre 1776 in Venedig gedacht und des Eindrucks, den diese „Biber-Republik“ auf ihn gemacht hat. (Dabei ist auf Seite 182 ein spaßhafter Druckfehler in der deutschen Wiedergabe der betreffenden Stelle aus der italienischen Reise unterlaufen.)

Das Werk zeigt Bilder aus allen Zeitepochen bis in die Neuzeit und die verschiedenartigsten Darstellungsweisen: Ölgemälde, Aquarelle, Pastelle, Stiche, Radierungen, Feder- und Tuschzeichnungen, Holzschnitte (auch farbige) und Steinzeichnungen. Einige Illustrationen sind auch farblich wiedergegeben. Das Werk zeigt, was bei Herausgeber und Verfasser ja an sich begreiflich ist, eine vorwiegend angelsächsische Einstellung. Die Mehrzahl

der Abbildungen stammt von englischen Künstlern. Sie sind meist Bildern aus britischen Museen, zum geringeren Teil allerdings auch solchen aus englischem Privatbesitz nachgebildet, so daß man durch das Werk wohl einen ziemlich vollständigen Überblick über die englischen Darstellungen Venedigs erhält, darunter eine große Zahl nach weiteren Kreisen unzugänglichen Vorbildern. Darin liegt ein besonderer Wert des Werkes. Außer englischen Künstlern kommen selbstverständlich in stärkerem Maße italienische, daneben auch einige französische, nieder-



Abb. 3. Einzelheit von S. Marco. Tuschzeichnung von John Ruskin. Tate Gallerie, London. Venedig in Vergangenheit und Gegenwart.

Straßen, in der sich der Hauptverkehr auf den die Inseln umspülenden Kanälen abspielt, die Stadt mit unvergleichlich schönen Städtebildern, in der die reichen Paläste der Nobili und die glanzvollen Kirchen aus dem Wasser herauswachsen, in der die verschiedenen Stilepochen von der byzantinischen Zeit an ihre monumentalen Denkmäler zurückgelassen haben, in deren stattlichen Palästen, Kirchen und Museen noch heute Kunstschätze von unvergleichlichem Werte zu finden sind. Hier haben Architekten wie Lombardi, Coducci, Sansovino, da Ponte, Palladio,

ländische, schwedische und auch ein Japaner (mit farbigem Holzschnitt) zum Wort und Museen in Venedig selbst, Louvre und Luxembourg in Paris, das Prado-Museum in Madrid, das National-Museum in Stockholm, die Eremitage in St. Petersburg haben einige Vorbilder geliefert.

Aus Deutschland ist nur das bekannte Bild des Dogen Loredano von Giovanni Bellini aus der Dresdener Galerie und ein Canaletto aus Frankfurt a. M. vertreten. Von deutschen Künstlern ist aus der neueren Zeit nur Wilhelm Kimbel, Berlin, mit einer wirkungsvollen Steinzeichnung aus dem Innern des Doms von Torcello aufgenommen, außerdem stammen die Ansichten aus ältester Zeit zum Teil aus Deutschland. So ein farbiges Holzschnitt aus d. J. 1493 aus einer Nürnberger Chronik, der schon ein klares Bild von dem Aufbau Venedigs und den Bauten um den Markusplatz und die Piazzetta gibt. Dasselbe gilt von mehreren namenlosen deutschen Holzschnitten aus dem Jahre 1502 sämtlich aus der Sammlung Macpherson. Zu den deutschen Künstlern können wir auch Peter Schenk rechnen, der Venedig in mehreren, den Charakter von Architekturzeichnungen tragenden, Stichen aus dem Anfang des 18. Jahrh. darstellt. In der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Elberfeld geboren, hat er seine Tätigkeit allerdings hauptsächlich in Amsterdam ausgeübt. Er hat vorwiegend mit dem Grabstichel und in Schabmanier gearbeitet, aber auch den Buntdruck gepflegt. Bei den übrigen deutschen Namen W. I. Müller und H. D. Richter, handelt es sich um in England geborene Deutsche, die nach ihrer ganzen Richtung zu den englischen Malern zu rechnen sind. Felix Ziem, von dem mehrere Bilder wiedergegeben werden, ist dagegen ein Franzose aus der Mitte vorigen Jahrhunderts, geboren in Beaune an der Côte d'Or. Georg Houfnagel schließlich, von dem eine Reihe sehr naturgetreuer Architektur-Ansichten aus dem 16. und 17. Jahrh. vorgeführt werden (Stiche z. T. mit Staffage), ist Niederländer und hat in Antwerpen gewirkt. Es sei daher hier die Bemerkung eingeschoben, daß die deutschen Maler der neueren Zeit keineswegs die Schönheiten Venedigs übersehen haben, daß es neben Gemälden namentlich auch zahlreiche gute Schnitte, Steinzeichnungen und Radierungen deutscher Künstler gibt, die Motive aus Venedig behandeln.

Allerdings sind es keine Künstlernamen von dem Klang eines Canaletto, Guardi (von denen wir übrigens eine Reihe guter Bilder aus Venedig in den Berliner Museen besitzen, eines Turner, Sargent und Whistler, oder eines Corot und Monet. Diese Namen lassen im übrigen erkennen, daß die verschiedensten Richtungen und Darstellungsweisen in dem Werke vertreten sind, von den gewissermaßen photographisch getreuen Architekturbildern Canalettos und Guardi bis zu den in südliche Sonne getauchten Bildern Turners mit ihren verschwimmenden Umrissen und den nur auf malerischen Effekt berechneten Bildern Monets.

Dem Inhalt nach handelt es sich um Gesamtansichten, um Planbilder, um Bilder aus dem Leben aus alter Zeit, namentlich der Festlichkeiten, um die Wiedergabe von Kirchen und öffentlichen Gebäuden von Palästen und

Wohnhäusern, von Straßen, Plätzen und Kanälen, von Kaianlagen, Brücken und Gärten. Die Gesamtansichten Venedigs vom Canal Grande her mit dem Dogenpalast und dem Campanile als den beherrschenden Bauten, die malerische Salute mit der Dogana, der Dogenpalast und San Marco von außen und innen kehren naturgemäß in mannigfachsten Formen und Darstellungen wieder, z. T. mit großer Staffage, aber auch weniger bekannte Straßenbilder, malerische Winkelchen und Plätze, Palastfassaden und Architektur-Einzelheiten sind dargestellt. Beispiele

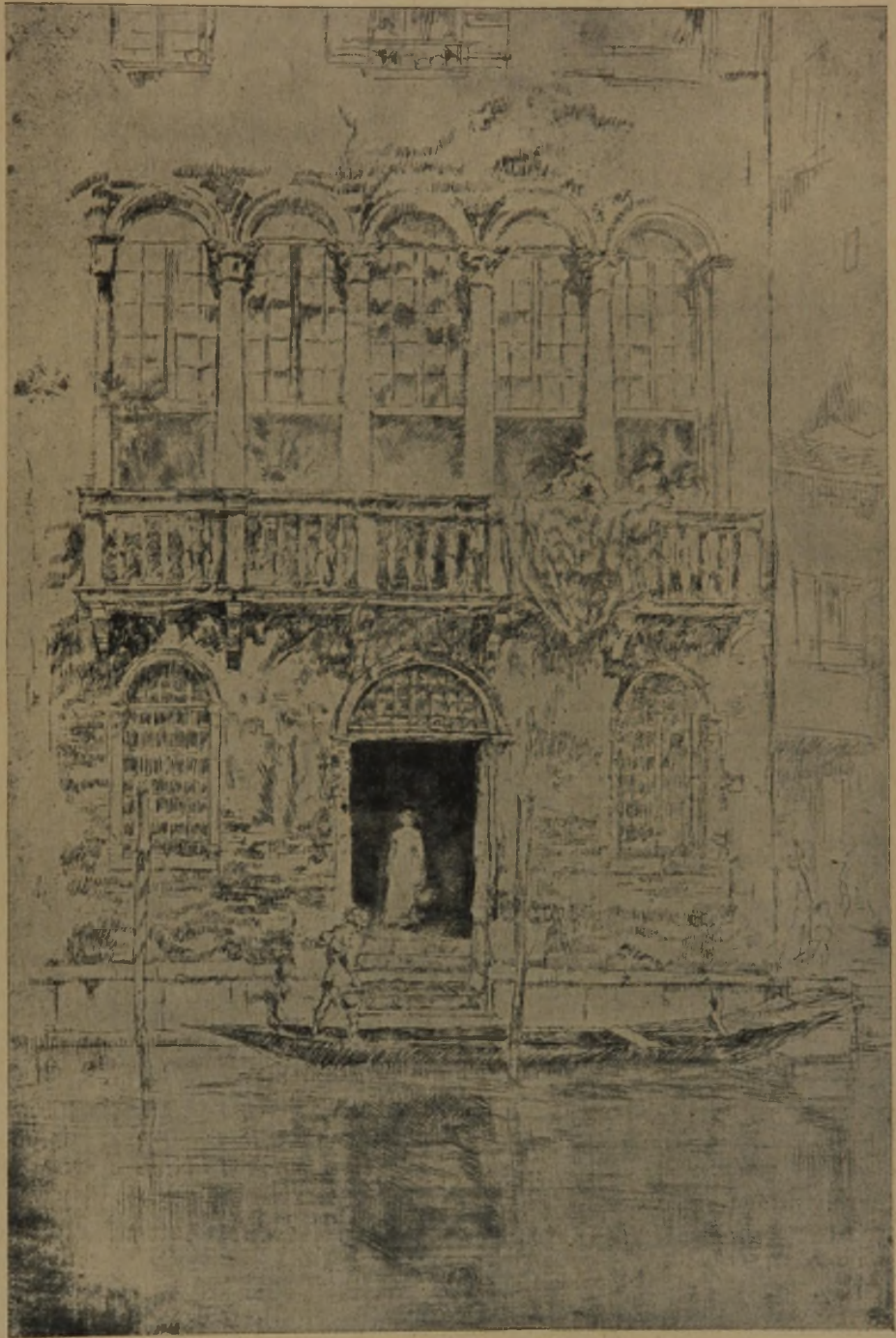


Abb. 4. Der Balkon. Radierung von James Mc. Neill-Whistler. Britisches Museum, London. Venedig in Vergangenheit und Gegenwart.

sind in unseren eingestreuerten Abb. u. der Bildbeilage (i. allg. in der Originalgröße des Werkes) wiedergegeben von Canaletto, Turner, Ruskin, Whistler u. Pearce.

Eine so umfangreiche Sammlung von wertvollen Bildern aus Venedig, vor allem des Auslandes, und zum großen Teil aus sonst unzugänglichem Privatbesitz, wird wohl kaum bisher an anderer Stelle zusammengebracht worden sein. Die Wiedergabe der Abbildungen ist außerdem durchweg eine sehr gute. Das Werk kann daher weitesten Kreisen empfohlen werden, vor allem auch dem Architekten, der daraus manche Anregung schöpfen wird. —

— Fr. E. —

Literatur.

Alt-Mecklenburgische Schlösser und Herrensitze. Von Jürgen Brandt. Mit 218 Abb. Verlag Ernst Wasmuth A.-G. Berlin. Preis: 32 M. —

Das Werk ist im wesentlichen eine systematisch geordnete Sammlung schöner mit Verständnis und Geschmack ausgewählter Aufnahmen der bemerkenswertesten Bauten Mecklenburgs und bietet um so mehr Anregung als die Gebäude und besonders die Innenräume zumeist ganz unbekannt sind.

Die kurze geschichtliche Einleitung gibt einen klaren Einblick in die Baugeschichte Mecklenburgs von 1500 bis 1850, in dem sich auch die politischen Schicksale des Landes in großen Zügen darbieten; und wenn der Verfasser auch selbst zugibt, daß ihm Einzelstudien nicht möglich waren, so wird kaum Jemand diese Lücke empfinden, da in der Hauptsache alles klar liegt.

Druck und Wiedergabe der Abbildungen sind einwandfrei und machen die Betrachtung des schönen Werkes auch für den Laien zum Genuß. — Blunck.

„1000 Ideen“ zur künstlerischen Ausgestaltung der Wohnung. Herausgegeben von Dr. h. c. Alexander Koch. Verlag Alexander Koch G. m. b. H., Darmstadt, mit 240 meist ganzseitigen Abbildungen und farbigen Beilagen. Preis 20 M. in Ganzl.

Der bekannte Kunstverlag Alex. Koch G. m. b. H., Darmstadt, bringt hier eine Weihnachtsgabe, die sich nicht nur an den Fachmann, den Künstler, sondern an jeden kunstliebenden Laien wendet. Es handelt sich, wie der Titel sagt, durchweg um angewandte Kunst. Anschließend an die im gleichen Verlage herausgegebenen „Handbücher neuzeitlicher Wohnungskultur“ behaupten die „1000 Ideen“ diesen gegenüber eine gewisse Selbständigkeit. Schon ein flüchtiges Durchblättern des Buches beweist, daß die photographisch und drucktechnisch musterhaften Abbildungen, die an künstlerischem Gedankenreichtum das Vielfache von 1000 Ideen umfassen, eine Auswahl moderner deutscher Innenkunst wiedergeben, gesichtet von einem Geschmack, der mit sicherem Blick nur das von bleibendem Wert festhält, rasch dahinwelkenden Bizarrerien aber keinen Raum gewährt und dabei nur Dinge zeigt, die zum größten Teil in den Grenzen des Erschwinglichen liegen. Gerade aus diesem Grunde stellen die „1000 Ideen“ ein Vade mecum des guten Geschmackes dar, das man stets zu Rate ziehen kann, will man bei der Ausstattung seines Heims nicht auf (meist modische) Abwege geraten.

Eine Aufzählung des Inhaltes zeigt die Vielseitigkeit der fast nur ausgeführte Werke wiedergebenden Abbildungen: Wohn- und Empfangsräume, Herren- und Damenzimmer, Schlaf- und Ankleideräume, Eßzimmer und Küchen, Kamin-Plätze, Sofa-Nischen, Fensterplätze, Einzelmöbel aller Art, Lichtträger, Öfen und Kamine, Keramiken, Metallgeräte, Schnitzereien, Stickereien, Malereien, Intarsien, Stuckarbeiten, Gartenschmuck, Dekorationen aller Art. Alle diese Darstellungen bieten ein belehrendes und anregendes Material, das vom „Schönen Heim“ in vielen guten Bildern erzählt. Das Ganze will aber mehr als eine Lobrede auf die gut geformte Wohnung sein. An Geist und Gemüt wenden sich die Bilder, um darzutun, wie unser ganzer Lebensstil durch ein gediegenes, gepflegtes und darum auch behagliches Heim beeinflußt wird. Der Beschauer wird vor sprechende Raum-Situationen gestellt, die nicht nur das Auge und den Verstand, sondern auch das angehen, was wir als Kultur im besten Sinne bezeichnen. Wir erfahren etwas vom Leben des Menschen in verständigen, geschmackvoll durchempfundenen Räumen, wir sehen, wie sogenannte „tote“ Dinge einen lebendigen, organischen Sinn bekommen können. Vor allem will das Buch auch zeigen, wie in einem schon fertigen Raume neue persönliche Betonungen, feinfühlig Pointen eingefügt werden können. Ein Raum kann fertig, kann sogar ästhetisch einwandfrei sein und doch kann ihm etwas fehlen, wodurch er eine persönliche Note, ein bestimmteres Gewicht erhält. Gerade hierzu weisen die „1000 Ideen“ den Weg und zwar durch die allgemeine Belebung der schöpferischen, erfinderischen Laune. Zur Freude am Schönen will dieses Buch stimmen, zur Lust an der feinen Form; es will eine veredelnde Wirkung auf das Gemüt und auf den Geschmack ausüben. Nach dem Ausspruch eines klugen Mannes müssen wir erst die Menschen ändern, wollen wir eine Änderung der Dinge und Verhältnisse vornehmen. Auf dem Gebiet des guten Geschmackes muß man sicher auch so verfahren. „Wer den Geschmack eines Menschen veredelt, hat seinem ganzen Wesen und Leben einen wichtigen Dienst getan“. Wir kommen in der allgemeinen Wertschätzung der Werke

unserer heutigen Künstler viel schneller und sicherer vorwärts, wenn wir durch Geschmacksbildung unsere Zeitgenossen auf eine hohe Stufe bringen. Die „1000 Ideen“ sind ein populäres Mittel zu diesem Zweck. Soll zum Schluß eine kritische Bemerkung Platz finden, so sei es die, daß es wohl meist sehr schwierig sein wird, wenn von Laienhand ein ausgestatteter Raum, der nicht befriedigt, durch Hinzutun eines guten Stückes oder durch eine „reizvolle Anordnung“ zur vollsten Harmonie gebracht werden soll. Da wird eben der Künstler, der Architekt, doch die Komposition des Ganzen bestimmen müssen. — Bt. —

Wettbewerbe.

Kriegerehrenmal-Wettbewerb der Evang. Kirchengemeinde Altenessen unter den im Stadt- und Landkreis Essen ansässigen Architekten und Bildhauern. Den 1. Preis erhielt der Entwurf mit dem Kennwort „Heldenehrung“, Verfasser: Architekt H. Zbinden, Essen; den 2. Preis mit dem Kennwort „An der Ecke“ Architekt Willi M. Schneider, Essen-Altenessen, Mitarbeiter: Bildhauer J. Becker. Der 3. Preis mit dem Kennwort „Querachse“ wurden den Architekten B. D. A. Kurt Wasse und Dipl.-Ing. Gerstenberg, Essen, zuerkannt. Weiter gelangten zum Ankauf der Entwurf mit dem Kennwort „Ora pro nobis“, Verfasser: Architekt Willi M. Schneider, Essen-Altenessen, Mitarb.: Bildh. J. Becker, und der Entwurf mit dem Kennwort „Pro patria mori“ der Dipl.-Ing. Brecklinghaus und Müller, Architekten in Essen. —

In dem Wettbewerb zur Umgestaltung des Bahnhofplatzes in Gaggenau erhielt den 1. Preis von 1200 M. der Entwurf mit dem Kennwort „Einheit“, Verf. Arch. Schübel, Baden-Baden; je einen II. Preis von 900 M. der Entwurf mit dem Kennwort „Baugedanke“, Verf. Architekten Messang & Lembert, Karlsruhe; „Benz-Bergmannsstadt“, Verf. Arch. Betzel, Karlsruhe. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe der Architekten L. Moor und L. Tscholl, Baden-Baden und der Architekten Müller und Schäfer, Baden-Baden. —

In dem Wettbewerb für ein Gesellschaftshaus der Lesegesellschaft in Köln sind durch einen Druckfehler die Namen der Verfasser von dem angekauften Entwurf „K. L. G.“ Benoit & Bergerhausen nicht richtig wiedergegeben worden. —

In dem Wettbewerb für eine evangelische Kirche nebst Gemeindehaus in Düsseldorf waren 62 Entwürfe eingegangen. I. Preis Kennwort „Aha“, Verf. Arch. B. D. A. Stöbbe, Düsseldorf; II. Preis Kennwort „Lux“, Verf. Reg.-Bmstr. Gabriel, Düsseldorf; III. Preis Kennwort „Eine feste Burg ist unser Gott“, Verf. Arch. B. D. A. W. Dyck, Düsseldorf. Zum Ankauf wurden empfohlen an 1. Stelle der Entwurf mit dem Kennwort „Vorplatz“, Verf. Architekten B. D. A. Maxeiner und Petersdorff, Düsseldorf; an 2. Stelle der Entwurf mit dem Kennwort „Am Kirchplatz“, Verf. Arch. B. D. A. Engler, Düsseldorf. —

An dem engeren Wettbewerb der Stadt Füssen für ein Gefallenendenkmal auf dem Platz zwischen Kloster St. Mang und dem hohen Schloß haben sich fünf Künstler beteiligt. Das Preisgericht konnte keinen der Entwürfe für die Ausführung empfehlen. Die Preise wurden verteilt wie folgt: Je 600 M. Prof. Bieber, München und Bildhauer Alois Mayr, München; je 300 M. Alois Mayr, München, Sturzenegger und Horle, Architekten, Augsburg, mit Bildhauer Karl Bauer, München und Willy v. Haiger, akad. Bildhauer, München. Nach dem Vorschlag des Preisgerichtes soll jetzt ein engerer Wettbewerb zwischen zwei namhaften Künstlern auf Grund bestimmter Weisungen zum gewünschten Ziele führen. —

Der große Staatspreis der Akademie der Bildenden Künste in Dresden für Architekten von 3000 M. ist, vorbehaltlich der Genehmigung des Ministeriums des Innern, unter die Studierenden der Architekturabteilung Prof. Dr. Tessenows in der Weise verteilt, daß Kurt Otto aus Leipzig 2000 M. und Friedrich Weber aus Lichtenstein 1000 M. erhielten. —

Inhalt: Das Bürgerhaus im Elsaß. — Venedig in Vergangenheit und Gegenwart. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Venetianischer Palast. Aus: Venedig in Vergangenheit und Gegenwart. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



VENETIANISCHER PALAST / FEDER- UND TUSCHZEICHNUNG
VON MARESCO PEARCE

AUS: VENEDIG IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART
STUDIOVERLAG LONDON

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 99